

Gesang und die Art und Weise des hastigen Herunterschluckens der ihm dargebotenen Nahrung hat der Blaue Hüttensänger mit unserm *Waldrötel* gemein. Wie seine Verwandte, die *amerikanische Katzendrossel* gleichsam als *Schwarzkopf* in vergrössertem Massstabe angesehen werden kann, so dürfte der Hüttensänger einen ähnlichen Vergleich mit unserm Rotkehlchen aushalten. Mein Hüttensänger ist ein fleissiger Sänger, unermüdlich lässt er, sowohl bei Sonnenschein als auch bei Schneegestöber, sein trauliches, melodisches Liedchen erklingen, welches, im Gegensatz zum Drosselgesang und dem Geschmetter des Kanarienvogels, dem Hörer niemals lästig wird. — Selbst vom Futternapfe weg setzt er sich an sein gewohntes Plätzchen und singt wenn ich ihm eine Melodie vorpfeife.

Als Futter reiche ich dem Hüttensänger mein selbstzusammengesetztes Nachtigallenfutter unter reichlicher Zugabe verschiedener Früchte, geschnittener Feigen, Äpfel, Rosinen u. dgl. Gegen andere Käfiggenossen (verschiedene Weberarten, Widafinken u. s. w.) ist er sehr friedfertig und hat namentlich mit der bedeutend grösseren Katzendrossel Freundschaft geschlossen. Beide Vögel nehmen ihre Mahlzeit gewöhnlich zusammen auf dem Futternapfe sitzend ein. Reichliches Trink- und Badewasser sind dem Blausänger unentbehrlich, namentlich darf ihm die Gelegenheit zum Baden nicht fehlen, da er häufige Bäder leidenschaftlich liebt. Gegen Kälte ist er nicht allzu empfindlich. Trotzdem das Wasser in der Volière während des kalten Winters zur Nachtzeit öfters einfror, zeigte mein Hüttensänger keine Spur von Unbehagen, sondern liess sein Lied munter ertönen. Auffällig ist sein wehmütig klagender Lockton, welchen er beim Anblick eines Mehlwurmes, einer Fliege oder irgend eines andern Kerbtieres oftmals wiederholt hören lässt.

Dies alles und noch mehr könnten uns die vier Federn erzählen!

D.



Vogelmord-Idyll.

Von H. Moser.



Oft, wenn wir in der minderstrengen Herbstzeit unsere schweizerischen Schiffsanker in die stille Bucht bei Porlezza versenkt hatten und die Obhut des ruhenden Dampfers den gelb passepolierten italienischen Doganieri überliessen, so streiften wir ins Innere des Landes oder dem Seeufer nach über die steilen Schmugglerpfade, durch Wachholder und Erikagebüsch, an Aloestauden und Oliven vorüber, hinauf zur Höhe, wo das Kirchlein von San Nicolao über den gekräuselten See lugt und sich die Val d'Intelvi in seinen dunkelgrünen Wassern widerspiegelte.

Da lernte ich denn auch einen noch jungen, lebensfrohen Schulmeister kennen, in einem grössern Dorfe, unweit der Schweizer Grenze. Wir trafen uns oft; er hatte als Waise den königlichen Frack nicht tragen müssen und schwärmte für die republikanischen Prinzipien und den Kautabak. Staat und Eltern hatten ihm eirka 80 Schlingel zur pädagogischen Dressur anvertraut, derenwegen er sich aber keine grauen Haare wachsen gelassen. Bei schönem Wetter trieb er die lebenslustigen braunen Bürschchen hinaus in die Mais- und Buchweizenfelder, in das ausgetrocknete Flussbett, wo er sie die zischenden Ottern und Nattern kennen lehrte und die heilsamen Kräuter gegen deren Bisse, oder hinunter zum sandigen Seeufer, wo sie die sonngebräunten Leiber in den warmen Wasserpfützen wälzen durften. Für sein hohes Amt bezog er, *salvo* schlechte Laune des Provinzzahlmeisters, halbjährlich die Summe von 150 Lire in kleinen, fettigen Staatspapieren, die sich nach den usuellen Handwashingtonen unterwegs gewöhnlich auf etwa 140 Lire reduzierten.

Nahte nun die Herbstzeit und flogen die ersten Meisen von Norden her und die ersten Finken, da wurde unser *maestro* ein anderer Mensch; er wurde zum leidenschaftlichen Vogeljäger und Fallensteller. Die staubige Flinte wurde über dem russigen Kamin heruntergelangt;

polvera di Berna brachten die Schweizer Schifflente; die Schrotkörner wurden eingeölt und der marode Jagdrock mit dem regenbogenfarbigen Kragen angezogen. Freie und Schulzeit wurden zum Pürschgange benutzt, und die Schulbuben lachten.

Es ist heute wieder einmal Schultag. In der rauchgeschwärzten Schulstube, die als einzige Verzierung das Bild des *Re galantuomo* ziert, sitzen auf primitiven Holzbänken die lernbegierigen „Südfüchtchen“. Wie in einem Ameisenneste krabbelt's und zappelt's; wie Glückkäfer rollen unter struppigem Haupthaar die dunklen Äuglein, und weiss wie Elfenbein selümmern die Zähne aus dem lachenden Munde. Hie und da fährt der Herr Lehrer mit dem dünnen Bambusstoeke unter den Schwarm, ihn zu neuem Studium anfeuernd; dann summt er wieder weiter.

Wenn nun auf dem Olivenbaum vor dem scheibenarmen Fenster die immergrünen Blättchen sich nach der Herbstsonne drehen und ein verirrter Sperling oder Fünke auf schwankendem Ästchen die zerzauste Montur sich zurechtschnäbelt, dann wird es plötzlich mäuschenstille in der Schule. Einer von den Buben hat das ahnungslose Vögelein gesehen, den *maestro* am braunen Kittel gepupft, er langt die Büchse hinter der Tafel hervor. . . . ein Knall, der am Galbige das Echo weckt, und mit zerschossenen Blättern fällt auch das tote Finklein ins Haselgebüsch. Ist nun das Opfer herbeigeholt und schmücken seine farbigen Flügelfedern das zerlumpte Hütchen des Jagdgenossen, dann beginnt der Unterricht von neuem, bis ein weiteres Rascheln im Baume ein neues Opfer verrät.

Es naht der Prüfungstag. Der Herr Schulinspektor, Cavaliere so und so, erscheint. Auf der Schulthüre hängt in der Mitte eines Kranzes von Kirschlorbeer ein vergilbter Pappdeckel mit der lateinischen Überschrift „Humanitas“! Die Examen sind bald vorüber und zu aller Zufriedenheit ausgefallen. Zur Schlussfeier versammeln sich die Höchsten des Dorfes beim Sindato. Eine riesige dampfende „Pollenta con ucelli“ wird als Nationalgericht den Feiern geopfert; man spricht über schlechte Aussichten für die Trauben- und Olivenernte und über Insektenschaden in den andern Kulturen.

An das Vogehrohr hinter der Tafel in der geschwärzten Schulstube, an das tote Finklein im Haselgebüsch denkt niemand. Draussen in der vergilbten Baumkrone aber summen Mai-käfer, Wespe und Blattlaus:

„Deo gratias“!



Die Regimentskrähe.

Als Seitenstück zu dem in voriger Nummer erwähnten „Batteriestorch“ erfahren wir, dass das in Berlin stehende Kaiser-Alexander-Garde-Regiment eine „Regimentskrähe“ sein eigen nennt. Dieselbe spaziert völlig zahm auf dem Kasernenhof umher und ist der Liebling der Soldaten. Verschiedene deutsche Blätter brachten vor einiger Zeit Illustrationen, welche die Vorführung der „Regimentskrähe“ vor dem deutschen Kaiser gelegentlich einer Besichtigung des Regiments darstellen.

D.

Sprüche.

Des Menschen Hirn fasst so unendlich viel,
Und ist doch manchmal auch so plötzlich voll von
einer Kleinigkeit. (Lessing.)

Alt werden steht in Gottes Gunst:
Jung bleiben, das ist Lebenskunst.

Aus der Redaktionsstube.

Hrn. K. G. in *Herzogenbuchsee*. Ihre Beobachtungen finden nächstens Verwendung. Um Ihren Wünschen entgegenzukommen, habe ich mich mit der meteorolog. Station auf der Sternwarte in Verbindung gesetzt. Verbindlichen Dank und Gruss!

Hrn. Prof. Dr. G. B. in *Basel*. Mit Ihrem Vorschlage bin ich einverstanden. Persönliche Mitteilung ist bereits erfolgt.

Hrn. Prof. G. v. B. in *O.* Ihre Sympathie freut mich, ebenso Ihre in Aussicht gestellten Beiträge. Näheres werden Sie durch meinen Brief vernommen haben.

Hrn. Dr. B. in *E.* Ihr Schreiben habe ebenfalls brieflich beantwortet. Nochmals beste Verdankung.

Hrn. Apotheker A. W. in *A.* Die Antwort auf Ihr werthes Schreiben habe Ihnen brieflich mitgeteilt. Es ist schade, dass Sie augenblicklich keine Zeit zur Erledigung der „Urhahngeschichte“ finden können. Gruss!

